

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Oldenburgische Volksfreund**

**Oldenburg**

No. 22, 17. März 1849

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4866**

Der

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

### Die schlechten Zeiten.

Ein Gespräch aus der Marsch  
zwischen A., Landmann, und C., Schullehrer.  
(Schluß aus N<sup>o</sup> 19).

A. So schlecht sind hier die Leute nicht? weißt Du denn wohl, daß ich seit Mai schon den Aten Knecht habe und daß mir zwei Mägde weggelaufen sind? Es war kein Haushalten mit ihnen, sie gingen auf Gewalt. Und doch haben es die Leute so gut bei mir.

C. Eure eigene Schuld! Das sind wieder die Folgen der argen Verwahrlosung der Jugend. Wie kann man sich darüber wundern! Du mußt den Baum ziehen wenn er gedeihen soll, und Menschen sollen wild aufwachsen? Und wie wird manchmal mit den Dienstboten umgegangen?

A. Meine haben es ganz gut.

C. Das ist wahr, Du speisest, bettest, nährst und lohnst sie wohl gut, aber sonst bekümmert sich in deinem Hause Niemand darum.

A. Ist das nicht genug, was soll Einer mehr?

C. Sehr viel mehr, das ist kaum die Hälfte, Du sollst der Vater Deines Gesindes sein. Sorgst Du etwa auch für ihre Sittsamkeit, Kirchlichkeit, Sparbarkeit? Wieviel hat Dein Knecht J., der schon zwei Jahre bei Dir ist, denn in der Sparcasse? wann geht er wohl zur Kirche?

A. Ja lieber Nachbar, man hat wahrhaftig mehr zu thun, als immer dahinter herzustehen. An mir liegt es nicht.

C. An wem denn?

A. An den Leuten selbst, was soll ich machen, wenn sie z. B. nicht sparen wollen?

C. Darauf giebt Dir meine Behauptung die Antwort: „Du sollst ein Vater Deines Gesindes sein.“ Würdest Du Deinen Kindern Verschwendung erlauben? ihnen nachsehen, wenn sie den Sonntag nicht feiern?

A. Nein, wahrhaftig nicht.

C. So verfare auch gegen Dein Gesinde, Du hast zum Theil seine Zukunft zu verantworten, man wird von Dir Rechenschaft fordern.

A. Ich sehe ein, daß Du Recht hast, und will es mir überlegen. Aber wir sprechen von den schlechten Kornpreisen. Du wirst doch eingestehen, daß Dein Rath sicher und gut zu verkaufen hier nicht allein aushilft, wir werden doch in Verlegenheit, in Klage kommen, was hilft uns dann alle Vorsicht?

C. Ich meine sehr viel. Aber auch dann geht Mancher gern einen Weg, den er nicht gehen soll, er proceßet wo er sich hätte vergleichen sollen. Ein gutes Wort findet oft noch eine gute Statt. Aber Eure Rathgeber wollen es anders.

A. Unsere Rathgeber? ja die verstehen es aber!

C. Wenn Ihr Euch an die rechten wendet, ja. Aber Ihr kommt so oft ganz verkehrt.

A. An wen sollen wir uns denn wenden?

C. Wende Dein Vertrauen nur Männern von anerkannter Einsicht und Rechtlichkeit zu. Diese sind aber nicht Diejenigen, welche Dir nach dem Munde sprechen, auch nicht immer die, welche von Unfrieden leben, die Advocaten. Manchen ist Deine Sache nur so lange gerecht, als Du gut zahlst. Aber das Ende trägt die Last, und zu einem verlorren Urtheil zahlen solche Rathgeber keinen Heller. — Glaube mir,

wenn Du diesen Rath befolgst, kannst Du manchem Ungemach trotz der schlechten Zeiten aus dem Wege gehen.

A. Was hilft mir aber der beste Rath, wenn er lautet: Du mußt zahlen und ich habe nichts?

E. Hast Du kein Geld, hast Du doch Credit. Aber leihe nicht ohne dringende Noth, vermeide dabei die Mittelpersonen, Du mußt sonst oft ihren Plänen dienen, die Dich verderben.

A. Es ist doch einmal so hier die Ordnung, daß man sich an die Capitalisten nicht geradezu wendet, sie geben sonst nichts aus.

E. Das ist eine kostspielige und unnütze Ordnung; bist Du sicher wird Dir leicht von Jedem ohne Vermittler geholfen, denn die Leute müssen von ihren Capitalien leben, hast Du aber keine sichere Hypothek, dann hilft Dir nur ein Menschenfreund, und bei einem solchen bedarfst Du keiner bezahlten Mittelperson.

Sollte denn wirklich das Land so schlecht stehen, daß es schon jetzt wieder nach fremden Geldern sich umsehen muß? Ihr hattet doch so viele gute, ja reiche Jahre, habt Ihr denn nichts erübrigt?

A. Wenige werden etwas zurückgelegt haben, ich glaube die Meisten haben noch gar Schulden. Wenn Du bedenkst, wie das Land in den schlechten Zeiten, bei Spottpreisen, Wasserfluthen u. zurückgekommen war, wirst Du Dich doch nicht wundern.

E. Ich sehe das ein, aber ich meine, daß auch doch Vieles hätte gespart werden sollen, um Euch als Nothpfehnig zu dienen. Doch Ihr habt gar nicht daran gedacht, daß auch schlechte Zeiten wieder kommen könnten?

A. Aufrichtig gesagt, ist uns das wohl nicht in den Sinn gekommen, wenigstens habe ich nichts darüber gehört.

E. Nichts gehört? und Du gehst doch jeden Abend in den Krug, was spricht Ihr denn da?

A. Ja, was sollen wir viel sprechen? Wir spielen Solo, haben es auch über das Eine oder das Andere und dann geht Jeder zu Hause.

E. Aber man kann doch nicht Jahr ein Jahr aus Solo spielen und so eigentlich über nichts sprechen. Leset Ihr denn nichts?

A. Lesen? Ja das Wochenblatt, zuweilen auch wohl die Zeitung wenn es sich so trifft, Bücher weist Du wohl hat unser Einer selten.

E. Ja, ich weiß es wohl, das ist aber ein Unglück. Eure Frauen und Knechte lieber Freund! nehmen Euch die Arbeit ab, und andere müssen für Euch denken und lesen. Ich meine Ihr Landleute habt viele und kostbare Zeit über, und solltet zu Hause nur tüchtig selbst mit anfangen. Wie Du selbst sagst, habt

Ihr es ja nöthig genug sparsam zu sein, und Arbeit schändet Niemand. Was Du selbst thun kannst dazu nimm keinen Andern. Hast Du aber Hilfe nöthig, dann nimm einen Knecht weniger und einen rechtschaffenen verheiratheten Arbeiter mehr, dann dienst Du Dir und deinen Nebenmenschen. Bleibt Dir dann noch Zeit übrig, widme Dich zuerst der Ausbildung deines Geistes und Herzens, nimm ein gutes Buch zur Hand, und Du bist in guter Gesellschaft. Glaube mir es kommt eine Zeit die viel von Dir verlangt, vor Allem aber einen klaren Blick und ein warmes Herz!

A. Ich bin den ganzen Tag in Bewegung, man muß doch auch Aufsicht führen, und gelehrte Bauern sind doch immer verkehrte.

E. Solltest Du auf Deiner Stelle von 60 Maten den ganzen Tag mit Aufsicht führen hinbringen dürfen?

A. Aber ich säe fast allein und in der Erndte fasse ich auch sonst mit an.

E. Und die ganze übrige Zeit, den ganzen langen Winter, was thust Du dann?

A. Ich gehe herum; im Winter stehe ich um 6 Uhr auf, trinke meinen Caffee und dann gehe ich in die Scheune um nach dem Vieh und dem Dreschblock mich umzusehen. Um 12 Uhr essen wir, dann schlafe ich wohl eine halbe Stunde, gehe wieder in die Scheune, und trinke darauf Caffee, dann ist es Abend. Ich gehe dann meistens zu Krüge, um 9 Uhr bin ich wieder zu Hause, sehe in der Scheune zu und lege mich, nachdem ich mein Abendbrod gegessen habe, zu Bett.

E. Ja, Du bist allerdings nicht gelehrt, aber doch ganz verkehrt, daß Du mit der Zeit so umgehst. Weißt Du denn nicht, daß Zeit auch Geld ist? Was Du an Zeit verschwendest kannst Du nie wieder einholen, ein verschleudertes Thaler läßt sich noch wohl wieder gewinnen.

Also Du arbeitest nur zuweilen und für Deine Ausbildung thust Du nichts, Du liest nicht einmal? Wie will das gehen, wenn Ihr eure Gemeindeangelegenheiten selbst verwalten sollt?

A. Ja, ich habe fünf Kinder, und schon Aemter genug, ich brauche nichts mehr anzunehmen. Da muß sich Jeder so gut helfen als er kann.

Ich bin auch im Ausschuss gewesen, das ist ja keine Kunst, wenn man sich nur erst unter einander kennt. Und wenn man dann auch mal was verkehrt macht, wer weiß das denn gleich, sie dürfen ja aus dem Ausschusse nichts nachsagen.

E. Nichts nachsagen? Ja, mein lieber Nachbar, künftig ist das Alles öffentlich, da kann Jeder hingehen und zuhören!

A. Das leiden wir aber nicht, dann würden wir erst Nackenschläge bekommen!

E. Ich glaube es auch, daß dann die Nackenschläge erst recht los gehen würden, aber was schadet das, wenn man seine Pflicht thut?

A. Ich habe es schon einmal gesagt, es giebt eben so viele Nächte als Tage. Aber im Ernst, wie soll man es denn anfangen, wenn das wirklich wahr ist?

E. Das läßt sich in wenigen Worten sagen: werde ein tüchtiger deutscher Bauer!

A. Ich meine, daß ich das bin.

E. Du bist ein ganz ehlicher Mann, aber nichts weniger als ein tüchtiger deutscher Bauer, der betet und arbeitet, d. h. er thut allenthalben seine Pflicht, indem er für sein leibliches und geistiges Wohl sorgt und seine Nebenmenschen nicht vergift.

A. Ich habe Dich immer ganz ausreden lassen und freue mich, einmal die Ansicht eines rechtschaffenen und verständigen Mannes zu hören, so scharf Du auch über mich hergegangen bist. Leider hast Du Recht. Aber was meinst Du, kann aus mir noch wohl ein tüchtiger deutscher Bauer werden?

E. Allerdings, eben aus Dir, wenn Du Dich an unsere heutige Unterredung erinnern, und das, was ich Dir sagte, beherzigen willst.

A. Ja, das will ich; Deine Worte sind mir auf die Seele gefallen, wenn ich es mir auch nicht gleich merken ließ.

E. Nun aufrichtig, glaubst Du, daß die schlechten Zeiten allein die Schuld haben, wenn es dem Lande nicht immer gut geht?

A. Nein, wahrhaftig nicht, wir wollen selbst mit Hand anlegen, zu Hause und in der Gemeinde.

E. Glaube mir, die schlechten Zeiten werden dann, wenn auch nicht gut, doch gleich besser werden.

### Die Synodalverfassung der protestantischen Kirche.

1. Das Christenthum entstand ganz unabhängig vom Staate und ist keine Staatseinrichtung; die Gemeinden wurden nicht vom Staate gegründet, auch mischte sich derselbe nicht in ihre gesellschaftlichen und kirchlichen Angelegenheiten.

2. Der Staat war weder Oberaufseher, noch Beherrscher, noch Verwalter, noch Vormund der christlichen Gemeinden. Diese waren vielmehr frei und selbstständig.

3. Weder in den Anordnungen Jesu, noch auch in denen der Apostel ist eine Spur von einer Vorschrift zu finden, daß und wie die einzelnen Gemeinden unter einer geistlichen oder weltlichen Oberherrschaft zu einem kirchlichen Körper vereint werden sollten. Der Gedanken an ein Oberhaupt, weltlicher oder geistlicher Art war den ersten Christen fremd.

4. Die einzelnen Gemeinden waren durch kein äußeres Band und durch keine gemeinschaftliche Ordnung verbunden, sondern nur innerlich durch denselben Glauben, dieselbe Hoffnung und dieselbe Liebe, deren Beweise sich in Thaten zeigten und ein Freundschaftsband zwischen den einzelnen Gemeinden begründeten, etwa wie die Tugenden der Wohlthätigkeit und der Dankbarkeit zwischen zwei Menschen einen innigen Zusammenhang hergeben.

5. Im Laufe der Zeit erst erheben sich über die Gemeinden die Prediger, über diese die Bischöfe, bis endlich durch den Entwicklungsgang des Christenthums gezeitigt, die Spitze der Hierarchie, das Papstthum sich bildete.

6. Mit der Reformation suchte, um so die Freiheit der Religion zu sichern, die Idee des allgemeinen Priestertums sich wieder geltend zu machen. Man sagte, da jeder Christ Priester sei, so haben auch alle über religiöse Dinge zu urtheilen, und wenn die christliche Gemeinde etwas wolle, so sei das rechtskräftig.

7. Später räumte die Reformation zuerst den Fürsten, um deren Hülfe gegen die übrigen Richtungen zu erlangen, das Recht ein, die Prediger einzuzusetzen, und gab überhaupt der weltlichen Obrigkeit vollständige Gewalt über die Religion und den Glauben.

8. Daher ist es gekommen, daß der Gemeinde bisher das Recht nicht zugestanden hat, über Lehre und Cultus etwas zu bestimmen, und daß sie in Betreff der Verfassung der weltlichen Regierung unterworfen ist.

9. Die Gegenwart setzt die Gemeinden in ihr ursprüngliches Recht wieder ein; und fordert für dieselben eine Verfassung zur selbstständigen Verwaltung ihrer kirchlichen Angelegenheiten.

10. Die Grundlage dieser Verwaltung ist die Gleichberechtigung aller erwachsenen d. h. stimmfähigen Glieder der Gemeinde. Nach der Bibel sind die Männer und die Frauen gleich berechtigt.

11. Die Gemeinde ist ein Verein unter gemeinschaftlicher Verwaltung ihrer Angelegenheiten verbundener Christen.

12. Die Verwaltung wird von den Gemeinden theils in Gesammtheit, theils durch selbstgewählte Vertreter besorgt.

13. Mehrere Gemeinden verbinden sich zu einem

Kreisvereine zu gemeinschaftlicher Vertretung und Verwaltung.

14. Die Gemeinden mehrerer Kreisvereine bilden eine Landessynode, welche hinsichtlich der zu erlassenden Gesetze von der Zustimmung des Landesherrn, als Landesbischof, abhängt.

15. Dieser Landessynode steht eine obere Verwaltungsbehörde zur Seite, um die laufenden Verwaltungsgeschäfte zu besorgen, soweit solche von den untern Behörden nicht wahrgenommen werden können.

### Thatsachen gegen — Behauptungen.

Ohne den übrigen Inhalt des \*† Aufsatzes in den Neuen Blättern № 19 „gegen Reiterei“ hier untersuchen zu wollen, heben wir nur folgenden Satz heraus: „Fast man endlich den Krieg in Schleswig-Holstein ins Auge, in welchem die Cavallerie auch nicht eine Waffenthat für sich aufzuweisen hat“ u. s. w.

Die nachstehenden Vorfälle mögen darthun, ob der Hr. Verfasser so ganz Recht hat.

1. Am 23. April hatte sich bei Husby, westlich von Schleswig, eine dänische Batterie in engen Wegen fest gefahren, eine kleine Abtheilung preussischer Tirailleurs war im Begriff sie zu nehmen, da sprengte eine Schwadron jütischer Dragoner vom 2. Regiment unter Rittmeister Würsten herbei, stürzte sich trotz der dichten Hecken und den Büchsen oder Spiskugeln auf die Tirailleurs und rettete die Batterie.

2. Am 24. umging das Hannoverische Königin-Husaren-Regiment die feindliche Stellung von Bilschau, fiel dem westlich davon stehenden 5. Dänischen Dragoner-Regiment in die Flanke, eroberte die Standarte des Regiments, nahm den Commandeur, Oberst v. Ustrup, 1 Rittmeister, 3 Lieutenants und einige 70 Dragoner nebst vielen Pferden gefangen, wofür die Provisorische Regierung den Husaren 1200  $\mathcal{F}$  auszahlte.

3. Am 4. Juni kam das 1. Hannoverische Dragoner-Regiment, mit einem Braunschweigischen Bataillon nach Nebstedt, hier wollte man ausruhen, da man seit 3 Uhr Morgens auf dem Marsch; da kam die Nachricht daß sich bei Nebstedt,  $1\frac{1}{2}$  Meile von da, dänische Dragoner befänden, sofort wird aufgefressen und diese Strecke im scharfen Gang zurückgelegt, die Brücke über die sumpfige Rabau aber verrammelt gefunden, die Plänkeler setzen über die Barrikade, räumen diese zum Theil weg, die Schwadronen folgen, jagen den fliehenden Feind bis Sieverkung,  $\frac{1}{4}$  Meile, von der Brücke, nach, ereilen ihn dort, verfolgen denselben noch  $\frac{3}{4}$  Stunden weiter in fortwährendem Kampfe und nehmen 1 Rittmeister (Würsten), 1 Lieutenant und 26 Dragoner nebst 25 Pferden gefangen, tödten und verwunden außerdem noch eine gute Anzahl. Sind das keine Waffenthaten? Der Infanterie begegnete das Regiment auf seinem Rückmarsche nach Nebstedt, sie würde feindliche Dragoner schwerlich, mit oder ohne Spiskugeln, haben einholen können.

Irkirchen.

### Wahlen für die Synode.

Von der Geistlichkeit wurden gewählt:

Pastor Geist in Schwepburg, 80 Stimmen. Past. Greverus in Oldenburg, 75. Pastor Gramberg in Sillensede, 72. Past. Roth in Wardeburg, 64. Past. Ninsen in Wüppels, 60. Past. Rumpff in Genshamm, 60. Past. Gröning in Oldenburg, 58. Gen.-Superint. Böckel in Oldenburg, 57. Past. Kloster in Zetel, 56. Past. Beuffel in Barel, 48. Past. Wallroth in Oldenburg, 44. Past. Büsing in Delmenhorst, 44. Past. Voedecker in Barel, 41. Past. Remmers in Burhave, 38.

Es waren 86 Wahlzettel eingegangen; die Zahl der Wählenden war 95.

Für den Kreis Delmenhorst wurden als weltliche Abgeordnete gewählt:

Auditor Klacemmann in Ganderkessee; Assessor Sprenger in Delmenhorst; Hausmann Bulling in Berne; Auctorator Heinsen in Wildeshausen. Der Letztere hat die Wahl abgelehnt.

Für den Kreis Besta:

Landvogt Barnstedt in Besta.

Für den Kreis Oldenburg.

Canzl.-Mitgl. Wibel in Oldenburg, 119 Stimmen. Rechnungsführer Brader in Zwischenahn, 93. Auditor Claussen in Oldenburg, 93. Schullehrer Böse sen. in Oldenburg, 74. (Von 147 Wahlmänner waren 146 zur Wahl erschienen).

### Ueber den Ausfall der Wahlen zur Synode

im Kreise Oldenburg äußert man sich hier sehr zufrieden. Der eine Deputirte, Canzlei-Mitglied Wibel sagt man, sei ein getreuer Anhänger der Kirche, der 2te Brader ein einfacher, schlichter Landmann, der 3te, Auditor Claussen, stehe durchaus auf sittlichem Standpunkte, endlich der 4te, Lehrer Böse, nehme sich in seinen politischen, wie religiösen Bestrebungen immer den Spruch der Bibel zur Richtschnur: „Werdet wie die Kindlein!“

†††

### Kirchennachricht.

Vom 10. bis 16. März sind in der Oldenburger Gemeinde

1. Copulirt. 19) Johann Gerhard Helms und Anna Maria Catharine Dinklage, Everßen.

2. Getauft. 82) Friedrich Wilhelm Julius Meiner, Heil. Geistthor. 83) Johann Gerhard Bernhard Sande, Everßen. 84) Anna Helene Margarethe Kramer, Radorf. 85) Heinrich Wilhelm Georg Hellmann, Oldenburg. 86) Maria Friederike Elisabeth und 87) Konatine Friederike Pauline Schwarting, Zwillinge, Oldenburg.

3. Beerdigt. 64) Dorothee Maria Catharine Jönzen geb. Wählenstedt, Oldenburg, 30 J. 65) Heinrich Wilhelm Georg Hellmann, Oldenburg, 7 J. 66) Eine todtgeborne Tochter von Lürßen. 67) Ein unehelich todtgeborne Knabe. 68) Moriz Steinfeld, Oldenburg, 65 J. 69) Margarethe Nuhse, Radorf, 75 J. 70) Johann Wilhelm Christian Helms, Oldenburg, 28 J.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 18. März.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.  
Nachm. (Anf. 10 Uhr) Herr Pastor Greverus.

Der

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

## Warum sollen wir nur Theologen zu Predigern wählen?

Ist es durchaus nothwendig, daß unsere Prediger Latein, Griechisch oder gar Hebräisch verstehen, daß sie Dogmatik, Kirchengeschichte, Moral, und am Ende noch Philosophie studirt haben, um in der Gemeinde als Pastoren mit Erfolg wirken zu können? Die Gemeinde verlangt ja keine Gelehrte, die ihre eigene Weisheit vortragen, sie bedarf ja Prediger, die mit Eifer und Liebe das Wort Gottes predigen und ausüben, sittlich-religiöse Männer, die „vom Herzen zum Herzen sprechen.“

Solche und ähnliche Reden hört man in unserer kritisirenden und reformirenden Zeit von verschiedenen Seiten äußern; — und wir müssen gestehen, es liegt et was Wahres in diesem Raisonnement. Die erste Forderung, die wir an Jeden stellen müssen, der sich irgend einem Berufe widmet, ist die, daß er ein sittlich tüchtiger Mensch sei. Ohne Wahrheit, ohne Liebe zu dem erwählten Berufe, ohne Treue und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Berufspflichten ist auch der technisch oder wissenschaftlich Befähigste in keinem Stande etwas nütze; sei er nun Staatsmann, Richter, Arzt oder Geistlicher; und namentlich bei letzterem kommt die Persönlichkeit noch besonders in Erwägung, weil Religion und Sittlichkeit auf's engste mit einander verbunden sind. — Von diesem, für sich betrachtet, ganz richtigen Grundsatz hat sich vor einigen Jahren auch das preussische Ministerium Eichhorn leiten lassen, indem es seinen Unterbehörden auftrag, bei der Besetzung von Predigerstellen mehr auf die Frömmigkeit und den sittlichen Lebenswandel der Candidaten, als auf die wissenschaftliche Bildung derselben

Rücksicht zu nehmen. Ebenso eröffnete es damals alten gebienten Unterofficieren die Aussicht auf Schullehrerstellen, indem es der Ueberzeugung lebte, daß nicht sowohl wissenschaftliche, als sittlich-religiöse Bildung den Volksschullehrer für sein Amt befähigten. Und gewiß, wie beim Geistlichen so ist auch beim Lehrer der Character, die Persönlichkeit von der höchsten Bedeutung; namentlich beim Volksschullehrer, der vorzugsweise formale bilden und erziehen soll. Besitzt der Lehrer keinen tüchtigen Character, ist er ein Pedant, ein Schwachmatikus, oder ein Heuchler, ein schlechter Kerl — so helfen ihm alle seine positiven Kenntnisse, seine Methodik, seine Pädagogik, seine Psychologie ic. nichts! — Wer dürfte nun läugnen, daß ein gebienter Unterofficier (mit der Bildung, wie sie jetzt von diesem Stande gefordert wird), ein Unterofficier, der vermöge seiner Stellung an Zucht und Ordnung gewöhnt ist, der das Leben kennen gelernt und einen männlichen Character sich erworben hat (dazu vielleicht selbst Familie besitzt); — ich sage, wer dürfte läugnen, daß ein solcher Mann vielleicht oft wohlthätiger auf die Bildung und Erziehung der Jugend einwirken könne, als ein junger Lehrer, der eben aus dem Seminar in die Schule eintritt, und, ohne das Leben und die Menschen practisch zu kennen, sich anschickt, Menschen für das Leben zu bilden; oder selbst besser als ein alter Lehrer, der die Lust zu seinem Berufe verloren hat, oder dem überhaupt die sittlichen Eigenschaften abgehen, die von einem Lehrer gefordert werden? Mit dem Wissen allein ist allerdings, das müssen wir zugeben, Nichts gethan; und unsere Zeit hat ganz Recht, wenn sie nicht mehr wie früher, allen Werth auf die gelehrte wissenschaftliche Bildung legt, sondern vor allem den inneren Kern, die Sittlichkeit, den Character des Menschen ins Auge faßt.